

# DIE POSTKOLONIALE STADT LESEN

## Historische Erkundungen in Friedrichshain-Kreuzberg

Herausgegeben von  
Natalie Bayer und  
Mark Terkessidis

Obwohl das Thema Kolonialismus in letzter Zeit viel diskutiert wird, gibt es viele Wissenslücken über die koloniale Vergangenheit und postkoloniale Gegenwart. Das zeigt sich besonders auf der lokalen Ebene der Stadt: Wie hat sich der Imperialismus des Deutschen Reiches mit seinem Ausgreifen nach Übersee, aber auch nach Ost- oder Südosteuropa im städtischen Leben niedergeschlagen? Was ist davon geblieben?

»Die postkoloniale Stadt lesen« befasst sich exemplarisch mit dem Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg – anhand von Bauten, Verkehrsknotenpunkten, Organisationen, Firmen, Kultureinrichtungen und konkreten Personen, die mit dem imperialen Projekt in Verbindung standen, aber auch widerständig waren. Im einleitenden Essay erläutern Natalie Bayer und Mark Terkessidis die theoretischen Ausgangspunkte und die Herangehensweise für eine Stadtforschung, die den Kolonialismus nicht als historischen Sonderfall behandelt, sondern als dynamisches Moment in der Entwicklung von Städten verortet.

VERBRECHER VERLAG

Ein Projekt des Friedrichshain-Kreuzberg Museums.  
Gefördert durch Mittel des Bezirkskulturfonds.



Erste Auflage  
Verbrecher Verlag Berlin 2022  
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2022

Umschlagabbildung: Pepe Knorr, Linolschnitt,  
im Rahmen des Projektes »Die Stadt sind wir!«  
© KINDERhandPRESSE, 2022  
Satz: Christian Walter  
Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-95732-526-6

Printed in Germany

Der Verlag dankt Lena Beyer, Alexandra Hummel,  
Lore-Marie Junghans und Marlene Münßinger.

## INHALT

- 9 Mark Terkessidis und Natalie Bayer  
**Einführung**
- 21 Mirja Memmen  
**1824 – In Friedrichshain wird die »Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden« gegründet**
- 33 Anna von Rath  
**1838 – Auf dem Friedhof vor dem Halleschen Tor wird Adelbert von Chamisso bestattet**
- 43 Michael G. Esch  
**1842 – Der heutige Ostbahnhof nimmt den Betrieb auf**
- 53 Paula Lange und Stefan Zollhauser  
**1854 – Der Sklave Marcellino fordert vor einem Gericht in Kreuzberg seine Freiheit**
- 61 Katharina König und Miriam Friz Trzeciak  
**1874 – Eine Straße ehrt Hermann von Pückler-Muskau**
- 71 Lisa Hackmann  
**1881 – Das Königliche Museum für Kunstgewerbe wird eröffnet (heute Martin-Gropius-Bau)**
- 83 Lisa Hackmann  
**1881 – Die Firma Sarotti zieht in die Belle-Alliance-Straße**
- 93 Mirja Memmen  
**1885 – Das Kolonialpanorama erinnert an eine »Strafexpedition« in Kamerun**
- 101 Anna von Rath  
**1885 – August Sabac el Cher wird auf dem Friedhof I der Dreifaltigkeitsgemeinde zu Grabe getragen**
- 109 Flavia Cahn  
**1886 – Die Oranien-Apotheke stattet die deutschen »Schutztruppen« aus**

- 117 Clemens Wildt  
**1886 – Das Königliche Museum für Völkerkunde lässt Publikum ein**
- 127 Mirja Memmen  
**1890 – Im neuen Büro der SPD wird über Kolonialismus debattiert**
- 137 Flavia Cahn  
**1892 – W. E. B. Du Bois findet eine Wohnung in der Oranienstraße**
- 145 Ludger Wimmelbücker  
**1900 – Mtoro Bakari kommt in der Markgrafenstraße an**
- 155 Michael G. Esch  
**Um 1900 – Elfenbeinimport, Usambara-Magazin und Kolonialwarengroßhandel im Bezirk**
- 165 Flavia Cahn  
**1902 – Quane a (»Martin«) Dibobe wird Zugführer der U1**
- 173 Lisa Hackmann  
**1906 – Die Firma Muratti siedelt sich in der Köpenicker Straße an**
- 187 Flavia Cahn  
**1907 – Der »Afrikastein« erinnert an den »Heldentod« deutscher Soldaten in »Südwest«**
- 195 Flavia Cahn  
**1908 – Die Planungen für das Kolonialdenkmal auf dem Baltenplatz beginnen**
- 203 Yann LeGall  
**1914 – In der Hedemannstraße nimmt die Kriegsrohstoffabteilung (KRA) unter Walther Rathenau ihre Arbeit auf**
- 213 Michael G. Esch  
**1916 – Der erste Balkan-Zug startet am Anhalter Bahnhof**
- 221 Sina Knopf  
**1916 – In der Zimmerstraße übergibt der Kreuzberger August Scherl seinen Verlag an Alfred Hugenberg**
- 227 Wolfgang Fuhrmann  
**1917 – Die Deutsche Kolonial Filmgesellschaft (Deuko) bezieht ihre Räume in der Friedrichstraße**
- 237 Mark Terkessidis  
**1921 – August zu Eulenburg, Teilnehmer der preußischen »Ostasien-Expedition«, wird auf dem Friedhof I der Dreifaltigkeitsgemeinde begraben**
- 251 Dagmar Yu-Dembski  
**1927 – Der Genosse Xie aus Friedrichshain besiegelt ein Bündnis mit der deutschen Arbeiterklasse**
- 263 Mark Terkessidis  
**1929 – Die Liga gegen den Imperialismus bekommt ein neues Büro in der Friedrichstraße**
- 277 Michael G. Esch  
**1930 – Eine Straße wird nach Gustav Stresemann benannt**
- 285 Sina Knopf  
**1932 – Das »Rasse- und Siedlungshauptamt« der SS entsteht in der Hedemannstraße**
- 293 Flavia Cahn  
**1934 – Theophilus Wonja Michael stirbt in Friedrichshain**
- 299 Sina Knopf  
**1939 – In der Prinz-Albrecht-Straße wird das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) gegründet**
- 307 Lukas Fuchsgruber  
**1986 – In der Elefanten Press Galerie eröffnet die Ausstellung »Weiss auf Schwarz. Kolonialismus, Apartheid und afrikanischer Widerstand«**
- 317 Clemens Wildt  
**2008 – Rudi Dutschke bekommt eine Straße in Kreuzberg**
- 325 Clara Ervedosa  
**2009 – Die Kreuzberger Bezirksverordnetenversammlung beschließt die Umbenennung des Gröbenufers in May-Ayim-Ufer**
- 341 **Über die Autor:innen**

Mark Terkessidis und Natalie Bayer

## **Einführung**

Die Geschichte des deutschen Kolonialismus hat in den letzten Jahren große Aufmerksamkeit erfahren. Nachdem Initiativen Schwarzer Menschen und die »postkolonial«-Gruppen in vielen Städten der Bundesrepublik das Thema auf die Agenda gesetzt hatten, ging es in der offiziellen Politik für deutsche Verhältnisse geradezu atemberaubend schnell. Im Koalitionsvertrag der Bundesregierung von 2018 wurde der »demokratische Grundkonsens« neu festgelegt: Dazu gehörten nunmehr nicht nur die »Aufarbeitung der NS-Terrorherrschaft und der SED-Diktatur«, sondern auch die der deutschen Kolonialgeschichte. Im gleichen Jahr hielt der französische Präsident bei einem Besuch in Burkina Faso eine vielbeachtete Rede, bei der er die Rückgabe des »afrikanischen Erbes« versprach, das in europäischen Museen lagerte und oft genug durch Gewalt akquiriert worden war. Diese Rede hatte in Deutschland Konsequenzen. Anfang 2019 legte die Kultusministerkonferenz »Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten« fest und machte prinzipiell den Weg frei für die Restitution von geraubten Objekten.

Im Zentrum der Rückgabeforderungen standen häufig die sogenannten Benin-Bronzen, die bei einer sogenannten Strafexpedition der britischen Armee im heutigen Nigeria erbeutet und an Sammlungen in ganz Europa verkauft wurden. Auch hier konnten bald Fortschritte vermeldet werden: Bei einem Spitzengespräch mit der nigerianischen Seite im April 2021 wurde bereits ein Fahrplan für die Rückgabe vereinbart. Wie lange sich die Rückgaben von diesen und anderen Objekten tatsächlich hinziehen werden und welche Widerstände und Hürden dabei noch auftauchen werden, ist allerdings kaum einschätzbar.

Auch der Völkermord an den Herero und Nama wurde nach langjährigen Verhandlungen im Mai 2021 anerkannt. Allerdings hatte die Bundesrepublik mit Namibia verhandelt und nicht mit Vertreter:innen der damals betroffenen ethnischen Gruppen. Durch die Zahlung von Entwicklungs-

hilfe, wäre hier kritisch zu vermerken, konnte sich die deutsche Regierung den direkten Entschädigungsforderungen entziehen. Dennoch scheint es, als hätte die neue Bundesrepublik tatsächlich etwas aus der »Vergangenheitsbewältigung« der Nazi-Verbrechen gelernt und sei schneller bereit, vergangenes Unrecht aufzuarbeiten.

Tatsächlich war das Thema Kolonialismus nie gänzlich abwesend. In der DDR gab es eine bedeutende Forschung zum Thema, und da die Verbrechen nach offizieller Lesart von »der Bourgeoisie« begangen wurden, schreckte die DDR-Geschichtsschreibung (ebenso wenig wie die politische Führung) nicht vor eindeutigen Verurteilungen des deutschen Kolonialregimes in Übersee zurück. Dagegen schenkte die bundesrepublikanische Wissenschaft und Politik dem Thema weitaus weniger Aufmerksamkeit, was im Zuge der Studierendenrevolte in den 1960er Jahren zu dem Vorwurf führte, die Bundesrepublik verhalte sich »neokolonial« gegenüber der »Dritten Welt« und sei Teil des von den USA angeführten imperialistischen Westens. Die alten Ansprüche auf Weltherrschaft seien trotz der formalen Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien latent weiter vorhanden, lautete die gängige Analyse, nur habe sich die direkte Landnahme in die Ausnutzung von ökonomischer Dependenz verwandelt.

In den 1990er Jahren begann schließlich die Diskussion um den sogenannten Postkolonialismus. Die emphatisch gefeierte Befreiung vom kolonialen Regime war zu diesem Zeitpunkt bereits einer erheblichen Ernüchterung gewichen: Die Eliten der »Dritten Welt« hatten sich oftmals als autoritär und korrupt erwiesen. Diese Denkrichtung kam maßgeblich von den Universitäten und wandte das Präfix »post« auf die gleiche Weise an wie zuvor die Theorien der Postmoderne. Tatsächlich blieben nach dem offiziellen Ende des Kolonialismus dessen Folgen überall spürbar. Alle Beteiligten lebten mit den Konsequenzen der imperialen Ordnung: Das zeigte sich nicht nur in den wirtschaftlichen Beziehungen, sondern in Superioritätsansprüchen ebenso wie in Minderwertigkeitsgefühlen, in den Identifikationen und kulturellen Schöpfungen der Metropolen ebenso wie in jenen der ehemals Kolonisierten. Zudem hatte es eine massenhafte postkoloniale Migration gegeben, und die Migrant:innen aus früheren Kolonialgebieten trugen die »sich-überschneidenden Territorien«, so Edward Said, mitten in die Metropolen hinein. Zuletzt entwickelte sich wiederum eine neue Debatte um »Dekolonisierung« – tatsächlich waren die westlichen Länder mit der »Bewältigung« des Kolonialismus nicht so weit

gekommen wie gedacht. Im Wissen, in privilegierten Lebensumständen, in globalen Ungleichgewichten, in der materiellen Kultur sowie im kulturellen Erbe und in den Erinnerungen blieben die Reste der europäischen Herrschaft präsent und spürbar.

Es war dennoch nicht vorhersehbar, dass die Diskussion um »Postkolonialismus« und »Dekolonisierung« auch in Deutschland eine solche Kraft entwickeln würde. Die neue Erinnerungspolitik wie auch die zunehmende Thematisierung von Rassismus fordern die herkömmlichen Definitionsmonopole der Gesellschaft auf vielfältige Weise heraus. Das Selbstverständnis beider deutscher Staaten basierte im Vergleich zu anderen europäischen Staaten auf der Vorstellung, mit dem Thema Kolonialismus im engeren Sinne abgeschlossen zu haben – die überseeischen Kolonien gingen 1919 ins Mandat der Westmächte über und danach schien das Deutsche Reich bereits ins nachkoloniale Zeitalter eingetreten zu sein. Doch die mehr als 30-jährige Herrschaft war nicht plötzlich einfach beendet, die Kolonien hatten sich als andere Schauplätze von eigenen Kriegen und Völkermorden, als Abgrenzungsfolien und Phantasien, als Überlegenheitsgefühle und Konsumgüter regelrecht in die Lebensweise eingetragen – durch sprachliche Wendungen, politische Vorstellungen oder populärkulturelle Produkte. Die überall auffindbaren Reste des Kolonialen benennt der Begriff »postkolonial« – die kolonialen Bezüge sind 1919 nicht verschwunden.

Der deutsche Imperialismus ist kompliziert. Der kanadische Historiker Robert L. Nelson betont, die deutschen Expansionsbestrebungen ließen sich nicht mit der »Salzwasser-Theorie« des Kolonialismus begreifen. Damit ist die Vorstellung gemeint, hier gäbe es eine expansionistische Metropole und dort die Kolonien in Übersee – und dazwischen unendlich viel Salzwasser. Das mag für den britischen und französischen Kolonialismus überwiegend zutreffen (wobei auch Irland, Malta und Zypern Teil des »Empire« waren), aber die deutschen Staaten suchten ihre Erweiterungsmöglichkeiten auch auf dem Kontinent. Preußen war ein aggressiver Player auf der europäischen Bühne und nach der Auflösung des polnischen Staates im späten 18. Jahrhundert gehörten mehrheitlich polnischsprachige Gebiete für über 150 Jahre entweder zu Preußen oder zum Deutschen Reich. Zweifellos unterschieden sich die europäischen Landnahmen von jenen in Übersee, doch die Legitimationsdiskurse ähnelten sich durchaus: